

Ein Leben für die Gleichstellung der Frauen

Heute feiert Judith Widmer-Straatman, geboren am 5. Februar 1922 in Arnhem in den Niederlanden, ihren 100. Geburtstag. Als Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbands für das Frauenstimmrecht SVF hatte sie wesentlichen Anteil an der Einführung des Frauenstimmrechts 1971.

Andreas Schiendorfer

«Eine Marathonläuferin muss vier Eigenschaften besitzen: Ausdauer, Zähigkeit, Beharrlichkeit und mentale Stärke. Diese Eigenschaften besass sie, und sie hat ihren Marathon auf beispiellose Art absolviert. Neben den oben erwähnten Eigenschaften (...) besass sie ein grosses warmes Herz.»

So charakterisierte Judith Widmer-Straatman in einem Porträt Hedwig Breiter-Votsch, die 1972 verstorbene langjährige Präsidentin der Frauenzentrale. Und eine Marathonläuferin ist – wiewohl begeisterte Tennisspielerin – auch sie selbst. Welchen Anteil sie persönlich an der Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts «bereits» 1971 hatte, wird man möglicherweise nie herausfinden. Ihr selbst war und ist dies auch völlig egal. Sie bezeichnete sich einmal als Frauenrechtlerin der dritten Generation, und den schönen Erfolg bei der Abstimmung vom 7. Februar 1971 auf eidgenössischer und kantonaler Ebene kommentierte sie zwei Tage nach ihrem 49. Geburtstag im «Kronenhof» mit den legendär gewordenen Worten: «Das ist nicht das Ende, jetzt fängt es erst an.»

Judith Widmer verstand sich stets als Glied einer langen Kette, als Teil eines Frauennetzwerks, ohne welches die einzelne wenig auszurichten vermag. Deshalb sind in einer Würdigung zu ihrem 100. Geburtstag auch all jene eingeschlossen, die sich ebenfalls für die gerechte Sache eingesetzt haben, auch Männer wie Erwin Waldvogel («Schaffhauser Nachrichten»), Paul Harnisch (AZ) oder Kurt Schüle beispielsweise. Nicht zuletzt aber ihre Vorgängerin als Präsidentin des Vereins für Frauenbildung und Frauenrechte, Elsbeth Tanner-Wüscher.

Frau arbeitet einfach weiter

Und vielleicht können wir eben doch aus der Geschichte lernen, wie man nämlich in einer schnellleibigen, ungeduldigen Welt zum Marathonläufer wird: «Man sagt ja häufig, diese erste eidgenössische Abstimmung von 1959 sei eine grosse Frustration gewesen», erklärte sie gegenüber der Historikerin Irène Troxler im Zusammenhang mit der «Schaffhauser Kantongeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts». «Aber wenn man von etwas wirklich überzeugt ist, dass es kommen wird, so ist man gar nicht so sehr frustriert, sondern arbeitet einfach weiter. 1959 ging die Abstimmung 2:1 «bachab». Unsere alte Präsidentin, Frau Tanner, sagte jeweils: «Wenn ich jetzt die Vorgasse hinaufgehe und drei Männer sehe, dann denke ich: Einer ist schon für uns!» In diesem Stil machten wir uns immer selber Mut.»

Vielleicht gilt es, bevor die Leserinnen ungeduldig werden, die Bedeutung von «bereits» in Bezug auf 1971 zu erklären. Zu diesem Zeitpunkt war das Frauenstimmrecht überfällig, doch kann es bekanntlich bis zur Realisation trotzdem noch Jahre dauern. Da brachte an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbands für das Frauenstimmrecht (SFV) Judith Widmer den Antrag der von ihr präsidierten Sektion Schaffhausen ein, mit einer Eingabe an den Europarat zu gelangen, weil die Schweiz vorhatte, die Europäische Menschenrechtskonvention mit Vorbehalt des Frauenstimmrechts zu ratifizieren. Zwar wurde der Vorstoss abgeschwächt, und Judith Widmer und 35 weitere Frauen wurden bei ihrem Besuch in Strassburg am 25. Januar 1969 vom Informationschef des Europarats mit wohlklingenden Worten abgespeist, doch der – noch nicht bewiesene – Zusammenhang der beiden zeitnahen Vorlagen ist naheliegend.

Verschiedene Wege führen nach Bern

Es kommt hinzu, dass gleichzeitig ein Teil der Frauen, darunter 30 Schaffhauserinnen, einen Protestmarsch durchführten. «Ja, dieser Marsch nach Bern war etwas umstritten. Da war auch ich im sanften Lager – das würden Sie vielleicht jetzt nicht mehr glauben», führte Judith Widmer später dazu aus. «Ich kann selbst sehr kämpferisch sein, aber ich bin von



«Der Wandel in den Köpfen geht nur sehr langsam», erklärte Judith Widmer-Straatman 25 Jahre nach der Einführung des Frauenstimmrechts.

ARCHIVBILD B. + E. BÖHRER

«Das ist nicht das Ende, jetzt fängt es erst an.»

Judith Widmer-Straatman
Präsidentin des Vereins für Frauenbildung und Frauenrechte, nach der erfolgreichen Abstimmung über das Frauenstimmrecht 1971

meiner Art her eher ein zurückhaltender Mensch. (...) Ich war mich einfach einen anderen Umgangston gewohnt. (...) In meinem Jahresbericht schrieb ich später, man solle nicht mehr über den Marsch nach Bern streiten, denn alle wollten ja dasselbe und hätten nur verschiedene Wege eingeschlagen. Ich war immer der Meinung, dass das so sein muss, denn wir Frauen sind ja auch verschieden und bilden keinen Sammelbegriff.»

Die mehrheitlich bürgerlichen Frauen des Frauenstimmrechtsvereins – man bezeichnete sie als Seidenfoulard-Generation, doch auch als Suffragetten oder aufmüpfige Weiber – waren oftmals Witwen und hatten die Benachteiligung der Frauen am eigenen Leib erfahren. Judith Widmer-Straatman war in dieser Beziehung, verheiratet mit Heinz Widmer, dem langjährigen

Leiter des Baubüros von Georg Fischer, privilegiert. Doch als gebürtige Holländerin – die Niederlande führten das Frauenstimmrecht 1913 ein – konnte sie die rechtliche Herabstufung nach ihrer Heirat nicht begreifen und akzeptieren. «Ich habe mich schon in der Mittelschulzeit sehr für Politik interessiert und für alles, was mit Recht und Gerechtigkeit zu tun hat.»

Kolumne in den SN

Folgerichtig hat sich Judith Widmer-Straatman später politisch engagiert. 1972 und 1976 kandidierte sie auf der FDP-Liste zweimal für den Grossen Rat und einmal für den Grossen Stadtrat, erfolglos. Zum Glück: Als Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft Frau + Politik Schaffhausen (1964 bis 1982) und Zentralsekretärin, Vizepräsidentin und Ehrenmitglied des SFV (1968

bis 1980) konnte sie der guten Sache besser dienen, mit Übersetzungen, Statistiken über die Frauenvertretung in den Parlamenten (bis 1998) und vor allem mit zahlreichen Vorträgen zu komplexen Abstimmungsthemen sowie ihrer Kolumne «Frau & Politik» in den «Schaffhauser Nachrichten». Und es blieb ihr sogar noch Zeit für die wohlklingenden Seiten des Lebens: Jahrelang war das nachmalige Ehrenmitglied für das musikalische Programm des Musikkollegiums Schaffhausen zuständig.

In Schaffhausen erhielten die reformierten Frauen Ende 1952 das kirchliche Stimmrecht, kantonale Vorlagen wurden 1967 und 1969 verworfen, 1971 aber zusammen mit der eidgenössischen Vorlage angenommen.

Mehr über Judith Widmer-Straatman findet sich im Buch «Frauen über Frauen» in einem einfühlsamen Porträt von Erna Weckerle-Oser.

Nach Langem ist Schaffhausen wieder eine Frauenstadt

«Aus Liebe zu der Königin Agnes, unserer geliebten Gemahlin, und auf ihre Bitte hin» verlieh König Heinrich III. dem Grafen Eberhard von Nellenburg am 10. Juli 1045 das Recht, in Schaffhausen eine eigene Münze zu führen. Und um 1080 stiftete Ita, Eberhards Witwe, das Kloster St. Agnes. Schwerlich findet man eine ältere nachantike Stifterinnendarstellung als jene Itas auf der Nellenburger Memorialtafel im Museum zu Allerheiligen. Und später waren Frauen zunfntsberechtigt, zumindest, wenn es galt den Familienbetrieb weiterzuführen. Das zeigt: Schaffhausen war zunächst auch eine Frauenstadt. Doch nach und nach verlor Schaffhausen seine in dieser Hinsicht fortschrittliche Stellung. Ob man diese wirklich zurück-erlangt hat, wird unterschiedlich beurteilt.

Gründung im Jahr 1919

Wesentliche Impulse zum Erlangen der Gleichberechtigung sind vom Frauenstimmrechtsverein ausgegangen. Im April 1919 setzte die Gemein-

nützige Gesellschaft Schaffhausen eine Kommission zur Vereinsgründung ein, die am 2. Oktober 1919 im Mädchenschulhaus an der Bachstrasse erfolgte. Der Frauenstimmrechtsverein – ab 1942 Verein für Frauenbildung und Frauenrechte und ab 1973 Arbeitsgemeinschaft Frau und Politik Schaffhausen (AFPS) – bestand 92 Jahre lang und wurde von elf Frauenpersönlichkeiten präsiert: Frieda Amsler-Rauschenbach (1919–28), Emma Lieb-Graf (1928–34), Clara Etzensperger (1934–38/1948–50), Maria Oechslin (1939–48), Elsbeth Tanner-Wüscher (1950–52 / 1958–64), Ortrun Gehring (1952–54), Ida Hoessly-Pfister (1954–56), Johanna Woessner-Bay (1956–58), Judith Widmer-Straatman (1964–82), Erna Weckerle-Oser (1982–2001) sowie Annemarie Loosli-Locher (2001–11).

Nach dem Frauenstimmrecht wurden weitere wesentliche Faktoren der Gleichberechtigung wie das neue Eherecht (1988), das Gleichstellungsgesetz (1996), die Fristenlösung (2002) und kein Recht auf Sex (Vergewaltigung)

in der Ehe (2004) realisiert, auch mit Hilfe der AFPS. Deshalb hat das Verschwinden dieser überparteilichen Diskussionsplattform eine Lücke hinterlassen, umso mehr, da seit 2014 die aus dem Frauenstimmrechtsverein hervorgegangene Frauenzentrale (Verein Netzwerk) nach der Fusion mit dem Roten Kreuz ebenfalls nicht mehr existiert.

Weiter aufarbeiten

Auch zur Aufarbeitung der Schaffhauser Frauengeschichte trug die AFPS bei. Zunächst legte Veronika Heller mit «Es war einmal eine Utopie» (1989) die Vereinsgeschichte der ersten 70 Jahre vor. Dann wurden in den Büchern «Frauenpfade. Auf den Spuren bekannter Schaffhauser Frauen» (1994) und «Frauen über Frauen» (2001) 40 bedeutende Schaffhauserinnen porträtiert. Mittlerweile wäre ein dritter Band, unter anderem für die starken Frauenstimmen der Achtziger- und Neunzigerjahre, wünschenswert. Dass frau und man(n) dabei neue Wege gehen könnten, bewies

die AFPS gleich selbst, indem sie vier Frauenporträts in Filmform realisierte. Einen Beitrag wider das Vergessen leisten auch die 2010 beim Bachschulhaus angebrachte Gedenktafel der Künstlerin Claudia Girard sowie die Führungen der Arbeitsgruppe Frauenpfade.

Mit ihrem farbenprächtigen Solidaritätsstrickteppich beim Stadttheater und einer Schaufensterausstellung beim Stadtarchiv setzte das Aktionsteam «50 Jahre Frauenstimmrecht» 2021 unübersehbare Akzente. Dabei engagierte sich mit Deborah Isliker neben Karin Beyeler, Daniela Sigg und Gabriele Godenzi und weiteren Frauen auch eine Frau der «neuen» Generation. Die Ausstellung «Un-erhört» in der Kammgarn wurde von den jungen Schaffhauserinnen Anna-Pierina Godenzi, Nicole Reusser, Romina Loliva und Fanny Nussbaumer realisiert und stiess nicht zuletzt bei Schulklassen auf Beachtung. Das freut nicht zuletzt die Jubilarin Judith Widmer-Straatman: Es geht weiter. (schi) ■